

Kilimandscharo verliert die weisse Haube

Autor(en): **Weltaner, Wolfgang**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wasser Energie Luft = Eau énergie air = Acqua energia aria**

Band (Jahr): **93 (2001)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **12.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-939883>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

führt. Dies ist vor allem auf die grossen Computer zurückzuführen, die eine immense Speicherkapazität und ein gewaltiges Leistungsvermögen aufweisen.

Fiktives Netz über unserem Land

Ein wichtiges Hilfsmittel für Wetterprognosen bilden numerische Modelle, die es ermöglichen, das Wetter buchstäblich vorauszube-rechnen. Um das Computerwetter für die Schweiz in den Griff zu bekommen, wird ein fiktives quadratisches Gitter über unser Land gelegt. Die Länge der einzelnen Quadrate beträgt 14 Kilometer. Der Meteorologe spricht hier von der «Maschenweite» eines Rechenmodells (in diesem Fall das Schweizer Modell). Im Klartext bedeutet dies, dass der Computer in 14-Kilometer-Abschnitten mit Wetterdaten «gefüttert» wird, die er verwertet. Selbstverständlich ist dieses Modell räumlich. So erstrecken sich parallel zum Gitternetz am Boden weitere 31 Schichten in verschiedenen Abständen in die Höhe. Seit dem Herbst 2000 wird das «lokale Modell» verwendet, das eine Maschenweite von 7 Kilometern und 35 Höhenschichten aufweist.

Da die Schweiz, wie alle Regionen der Welt, letztlich mit dem Weltwetter vernetzt ist, reicht es natürlich nicht, nur «Schweizer Wetterdaten» zu verwenden. Deshalb bezieht MeteoSchweiz als Ausgangsbedingungen «Europäische Wetterdaten» von Offenbach (Deutschland). Dieses Modell reicht vom Nordpol bis Nordafrika und von den USA bis Russland. In diesen Datensatz werden die aktuellen Schweizer Messungen integriert und dann mit dem Computermodell von MeteoSchweiz eine Vorhersage für die Schweiz berechnet. Auch das «Schweizer Modell» ist nicht nur auf unser Land beschränkt. Es reicht von Dänemark bis Süditalien und von Irland bis Ungarn.

Ein riesiges Feldexperiment

MeteoSchweiz ist auch auf dem Gebiet der Forschung und Entwicklung aktiv. Deshalb besteht eine intensive Zusammenarbeit mit Hochschulen und anderen Wetterdiensten. So wurde im Herbst 1999 das Mesocale Alpine Program (MAP) durchgeführt. Zusammen mit der ETH Zürich spielte MeteoSchweiz eine führende Rolle beim Aufbau und der Durchführung dieses Feldexperimentes. Während zehn Wochen waren Fachleute aus allen Alpenländern, Kanada und den USA im Einsatz, um neue Erkenntnisse über die Starkniederschläge im Alpenraum und den Föhn zu gewinnen.

Acht Forschungsflugzeuge, die mit modernster Messtechnologie ausgerüstet sind, unterstützten die Beobachtungen am Boden. Das Operationszentrum des MAP-Feldexperimentes war am Flughafen Innsbruck eingerichtet. Zwei weitere Einsatzzentren befanden sich in Milano Linate und Bad Ragaz. MAP war eines der grössten Feldprojekte, welches je im Alpenraum zur Klärung aktueller Fragen in der Wetter- und Unwetterforschung durchgeführt wurde.

Wetter und Gesundheit

Das Wetter beeinflusst das Wachstum und die Entwicklung der Lebewesen und hat auch einen direkten Einfluss auf den Menschen. Deshalb werden die Auswirkungen von Wetter und Klima im Zusammenhang mit einer Klimaänderung immer mehr diskutiert. Unwetterkatastrophen können Ernteausfälle, Wassermangel oder Seuchen hervorrufen. Bei Sturm, Hitze, Kälte, Trockenheit oder Sonnenmangel sind die Auswirkungen auf den Menschen offensichtlich. Permanent leiden 30% bis 50% der Bevölkerung unter Beschwerden, die dem Föhn, der Bise oder einem Wetterwechsel zugeschrieben wer-

den. Aus diesen Tatsachen wird ersichtlich, wie vernetzt der Mensch mit dem Wetter ist. Die Beobachtungen und Kenntnisse des Wetters sind deshalb sehr wichtig, einerseits für Prognosen und andererseits für Vorwarnungen vor Unwettern.

Wetter wird niemals ganz berechenbar sein

Doch trotz modernster Computer und Wettersatelliten wird für eine Wetterprognose immer noch das Geschick und Feingefühl eines Meteorologen nötig sein, denn das Wetter ist von Natur aus nicht bis ins letzte Detail berechenbar. So ist in der Meteorologie der «Schmetterlingseffekt» bekannt geworden, eine Vorstellung, die besagt, dass ein einzelner Schmetterling, der mit seinen Flügeln in Peking die Luft bewegt, einen Monat später Sturmsysteme über New York beeinflussen kann. Chaotische Systeme, wie beispielsweise das Wetter, zeichnen sich eben geradezu dadurch aus, dass sie nicht genau vorhersagbar sind, da bei ihnen eine berechenbare Periodizität fehlt.

Deshalb wird uns auch in Zukunft das Wetter hin und wieder ein Schnippchen schlagen. Die Erdatmosphäre wird nämlich immer einen unberechenbaren Anteil haben. Dieser Anteil wird umso grösser, je mehr man ins Detail geht. So ist es zum Beispiel einfacher, eine grossräumige Föhnströmung zu simulieren als die Rauchströmungen einer qualmenden Zigarette.

Adresse des Verfassers

Dr. Andreas Walker, Geograf und Wissenschaftsjournalist, Höhenweg 5, CH-5723 Teufenthal.

Kilimandscharo verliert die weisse Haube

■ Wolfgang Weitlaner

Die Eisfelder des Kilimandscharo, des höchsten Berges Afrikas, könnten nach Ansicht eines Wissenschaftlers von der Ohio State University schon innerhalb der nächsten zwanzig Jahre verschwunden sein. Seit 1912 sind bereits 82% des Eises geschmolzen, in den vergangenen zwei Jahrzehnten verschwanden 33% der permanenten Schnee- und Eisfelder. Bilder anderer tropischer Grossberge zeichnen ein ähnliches Bild. Lonnie Thompson, Wissenschaftler an der Ohio State University (www.osu.edu) hat vom tansanischen Berg mehrere Luftaufnahmen hergestellt und mit kartografischen Aufzeichnungen der vergangenen hundert Jahre verglichen. Seine Ergebnisse präsentierte der Forscher

beim jährlichen Meeting der American Association for the Advancement of Science (www.aaas.org), die vor kurzem in San Francisco stattfand. Der Forscher meinte auch, dass das Schmelzen der Schnee- und Eiskappen des Berges schlimme Auswirkungen auf die lokale Trinkwasserversorgung, die Landwirtschaft, die Energiegewinnung in grossen Staudämmen und den Tourismus hätte. «Der Kilimandscharo ist Devisenbringer Nummer eins in Tansania. 20 000 Touristen kommen jährlich hierher, um sich die schneebedeckten Gipfel des Berges südlich des Äquators anzusehen. Es gibt eine reelle Chance, dass die gesamte Schneeschicht bis 2015 verschwunden ist», so Thompson.

Thompson, der seit mehr als zwanzig Jahren tropische Eisfelder auf Gebirgsstöcken untersucht, berichtete auch vom Schrumpfen der Schneedecke auf peruanischen Andengipfeln sowie vom Rückgang des Gletschereises am peruanischen Qori-Kalis, dem grössten Inlandeis Südamerikas. «Gletscher sind wie natürliche Dämme. Sie lagern den Schnee in feuchten Jahreszeiten, schmelzen in der zweiten Jahreshälfte und bringen damit Wasser in die Flüsse.» Das Verschwinden der Gletscher und Eisschichten hätte fatale Folgen für die gesamte Umwelt.

Adresse des Verfassers

Wolfgang Weitlaner, Presstext Austria.